

*Nach heftigen bewaffneten Auseinandersetzungen hat die FARC ihren vor Weihnachten 2014 verkündeten einseitigen Waffenstillstand aufgehoben.*

*Seitdem häufen sich Angriffe der FARC auf Heeresseinheiten und Sabotageakte gegen die Infrastruktur. Das Magazin SEMANA analysiert die Aktionen der FARC im Hinblick auf die damit verfolgten Absichten und die Auswirkungen auf die Friedensverhandlungen:*

### **Wenn die FARC mit dem Feuer spielt**

(13.6.2015)

Ihre kriegerische Eskalation könnte den Friedensprozess undurchführbar machen. Ist es das, was die FARC will?

Ein Schritt vorwärts, zwei zurück. So entwickeln sich die Dinge bei den Friedensverhandlungen in Havanna. Nach einer Sauerstoffzufuhr durch das Teilabkommen zur Einrichtung einer Wahrheitskommission, das zwischen Regierung und FARC vor ein paar Tagen geschlossen wurde, kehrte die Lähmung zurück angesichts der Offensive in dieser Woche.

Die Sabotagewelle begann, als die FARC die Städte Buenaventura und Tumaco vom Stromnetz abschnitt. Danach folgte das Ausfließen von 3100 Fass Erdöl aus 19 Tanklastern in Puerto Asis (Dept. Putumayo), und es ging weiter mit der Sprengung eines Stromleitungsmasten, die das Departement Caquetá in Dunkelheit versetzte. Gleichzeitig wurden Hinterhalte und eine Serie kleinerer Attacken im Dept. Cauca und im gesamten Südwesten des Landes gemeldet. Aber das gravierendste Ereignis fand am Freitag statt, als Oberst Alfredo Ruiz Clavijo, Kommandeur der Polizei in Ipiales (Nariño), ermordet wurde.

Die Wirkung dieser Aktionen war gigantisch. Man schätzt, dass etwa 1 Million Menschen ohne Elektrizität blieben, mit allem, was daraus folgt: Zeitweise Schließung der Schulen, Notbetrieb in den Krankenhäusern, wirtschaftliche Rückschläge in kleinen Betrieben. Die Einwohner der betroffenen Regionen hatten allen Grund, in Protestmärschen und über die Medien ihren Zorn und ihre Ohnmacht darüber auszudrücken, dass eine Verschärfung des Krieges über sie hereingebrochen war.

Zum anderen haben die Attentate gegen die Öl-Infrastruktur sich zu einer wahren ökologischen und ökonomischen Katastrophe ausgeweitet. Das Schweröl ist durch Nebenflüsse in die Flüsse Putumayo, Rosario und Arauca gelangt und hat zur Vernichtung der Fischbestände und zur Verseuchung der Trinkwasserreserven geführt. Wenn schon die wirtschaftlichen Verluste hoch sind, und das zu einer Zeit, in der das Wirtschaftswachstum gerade einmal 2,8% beträgt, sind es paradoxerweise gerade die Ärmsten und am Rand der Gesellschaft stehenden, die am stärksten betroffen sind, denn der Förderzins auf Erdöl wird gerade dort zurückgehen, wo die Einnahmen am nötigsten gebraucht werden.

Mit dieser grausamen Kampagne unterzieht die FARC das schwächste Kettenglied im Friedensprozess einer Zerreißprobe, nämlich ihre eigene Glaubwürdigkeit und das öffentliche Vertrauen in sie. Warum spielt die FARC Russisches Roulette mit dem Friedensprozess?

Es sind drei Gründe, wegen denen die FARC ihre Angriffe intensiviert hat. **Der erste Grund** steht in direktem Zusammenhang damit, was am Verhandlungstisch in Havanna vor sich geht, nämlich dass die Guerrilla Stärke zeigen will, während man das für ihre Kommandanten kniffligste Thema diskutiert: Die Justiz.

Die einseitige Feuereinstellung der Guerrilla, die dem Land über 5 Monate Erleichterung verschafft hatte, wurde durch sie selbst gebrochen mittels eines Hinterhalts im Dept. Cauca, der ebenso schwerwiegend wie sinnlos war und der unheilvolle Konsequenzen hatte. Santos nahm daraufhin die Bombardements wieder auf, die er einen Monat zuvor ausgesetzt hatte, und die Aufständischen hoben im Bombenhagel den Waffenstillstand auf. Die Verhandlungen gingen im Kugelhagel weiter, wie es von Anfang an vorgesehen war.

Bei drei Bombenangriffen während einer Woche im Mai verlor die FARC mehr als 40 Mann, darunter viele mittlere Chargen, die das Vertrauen des Sekretariats (=Oberkommando der FARC, A.d.Ü.) besaßen. Daraus entstanden für die FARC militärische Nachteile. Das interpretierten sie so, dass die Regierung sie auf dem Schlachtfeld unter Druck setzen wollte, damit sie zu Zugeständnissen am Verhandlungstisch bereit wären, die sie bis dahin abgelehnt hatten: Die Schaffung einer Formel zur Bildung einer Übergangsjustiz, die in irgendeiner Form auch den Entzug der Freiheit beinhalten soll.

Nunmehr, mit dieser Offensive und der Sabotage der Infrastruktur, will die FARC die Schraube anziehen, indem sie versucht zu zeigen, dass sie am Leben ist und in der Lage, das Land in seine schlimmsten Jahre zurück zu versetzen. Aber dieses Szenario existiert nicht. Die terroristischen Attentate spiegeln keine militärische Macht wider, sondern vielleicht sogar das Gegenteil. Strommasten zu sprengen oder Erdöl ausfließen zu lassen und zudem das internationale humanitäre Recht zu verletzen, ist ein Reflex der Schwäche und hat großen Einfluss auf die öffentliche Meinung. Aber es ist auch eine Tatsache, dass ein so gebirgiges und raues Gebiet mit schwierigem Zugang nicht einmal die 500.000 Mann der Staatsmacht vollständig kontrollieren können.

Ein **zweites Ziel** der Attentate ist, die Regierung zu zwingen, einen beiderseitigen Waffenstillstand anzuordnen. Deshalb greifen sie dort an, wo es wirtschaftlich wehtut. Man darf nicht vergessen, dass die Ölförderung zurückgeht und dass die Attentate ein unerwartetes Loch in die schwachen Finanzen reißen. Auch treffen sie hart das Vertrauen der Unternehmer, die über Monate hin froh waren, als keine Attentate auf die Infrastruktur stattfanden.

**Zum Dritten** tun sie das alles, weil ihre Truppen Aktionen brauchen oder sonst verlorengehen. Wie Sun Tzu sagte, darf ein Waffenstillstand nicht zu lange dauern, sondern nur soweit nötig, um den Krieg zu beenden. Im vorliegenden Fall dauern die Verhandlungen seit zwei Jahren an, und viele Guerrilleros stellen in Frage, ihre Chefs in Zivil und ziemlich bequem in Kuba zu sehen, während sie selbst der Belagerung durch die Streitkräfte ausgesetzt sind, obwohl doch ein Waffenstillstand ausgerufen wurde. Sie stehen unter dem ständigen Risiko, bombardiert zu werden, was die Moral vieler Kämpfer angreift, die sich bereits in den letzten Tagen des Krieges wähten. Daher bringt eine militärische Kampagne Befehlsgewalt und die Kontrolle der Kampftruppen (=Fronten) zurück.

Aber keine dieser Kalkulationen geht für die FARC auf. Zuerst, weil niemand die Sabotageakte als Beweis der Stärke ansieht, denn in einer entlegenen Gegend eine Sprengladung an eine Stromleitung oder eine Pipeline anzubringen, erfordert keine große militärische Stärke, auch wenn sie großen Schaden verursacht.

Was eine beiderseitige Feuereinstellung angeht, so engt jedes Attentat den Handlungsspielraum des Präsidenten weiter ein, sie anzustreben. Denn obgleich Kuba und Norwegen als Garantiestaaten des Friedensprozesses, weitere Länder und Stimmen aus der Gesellschaft gefordert haben, eine derartige Übereinkunft zu beschleunigen, erhitzen die Anschläge Gruppen im Land wie das Demokratische Zentrum, die nun fordern, die Regierung solle den Verhandlungstisch verlassen oder neue Bedingungen für den Fortgang der Verhandlungen formulieren.

Diese Sabotageakte sind also für die FARC ein Schuss in den eigenen Fuß. Sie schaden Santos, aber vor allem dem ganzen Friedensprozess und auch der FARC selbst. Denn wenn ihre Kommandanten in

einer Sache während der zwei Jahre Verhandlungen scheiterten, dann darin, das Vertrauen der öffentlichen Meinung herzustellen. Die kleinen Gesten guten Willens, die sie machten, wie z.B. die Beseitigung der Landminen, werden überdeckt von Aktionen wie denen der vergangenen Woche.

Auch erscheint es pädagogisch wenig sinnvoll für ihre Truppe, dass das Ziel ihrer Kampagne die Infrastruktur des Landes ist, die ja aus kollektiven Gütern besteht. Wenn sie irgendwann die Waffen niederlegen, werden sie politischer und weniger kriegerisch denken müssen.

Die Bombenangriffe im letzten Monat müssen für die FARC eine große militärische Demütigung sein. Gleichwohl haben ihre Chefs die Situation mit kühlem Kopf behandelt in der Annahme, dies seien die Spielregeln. Sie bleiben am Verhandlungstisch und kamen sogar in Sachen Wahrheitsfindung zu einer Übereinkunft mit der Regierung.

Informierte im Thema Krieg und Frieden erwarteten logischerweise eine Gegenoffensive der Guerrilla, was auch in dieser Woche eintrat. Genau genommen kehrte man zurück zu der Prämisse, dass man Gespräche führt, während der Krieg andauert und dass kein Ereignis auf dem Schlachtfeld Einfluss auf den Verhandlungstisch in Havanna haben dürfe. Aber diese Regel war entscheidend für die Aufrechterhaltung des Dialogs in den Anfangsmonaten, und sie erscheint überholt zu sein angesichts der Ereignisse.

Unter Feuer zu verhandeln, war eine Entscheidung, die man kritisieren kann, die aber unvermeidlich war, denn der Waffenstillstand ist zum Hauptthema am Tisch geworden, und die vereinbarte Agenda trat in den Hintergrund. Aber das war eine riskante Wette, denn es ist schwierig, vor den Kameras in Havanna von Frieden und Aussöhnung zu reden, während man in der realen Welt, in Kolumbien, aufeinander schießt. Diese zweiseitige Botschaft hat die öffentliche Meinung verwirrt und gegenüber beiden Parteien ein Gefühl der Zweideutigkeit ausgelöst.

Auch wurde klar, dass, obwohl in einem Verhandlungsprozess wie dem vorliegenden zwischen beiden Parteien eine gewisse Symmetrie besteht, die FARC nicht mit der Regierung gleichgesetzt werden kann. Wenn die FARC eine Militärpatrouille aus dem Hinterhalt angreift wie im April oder einen Polizeioffizier tötet wie vergangene Woche, befremdet so etwas das Land ganz enorm. Es ist nicht dasselbe, wenn Guerrilleros bei einem Bombenangriff der Luftwaffe sterben. Und das geht einher mit der politischen Realität, dass die Guerilla in diesen zwei Jahren nicht die politische Legitimität erlangt hat, die für einen Frieden nötig ist.

Als wäre das noch nicht genug, erlebt auch Santos keinen seiner großen Momente, und er muss den Rückgang seiner Popularität zum Teil darauf zurückführen, dass der Friedensprozess ausgelaugt ist. Einflussreiche Gruppierungen wie die Unternehmer haben Zweifel an einer Lösung in den Gesprächen, und all die terroristischen Sabotageakte zwingen Santos in die Defensive.

In einem Brief rief „Timochenko“ (=Oberkommandierender der FARC, A.d.Ü.) kürzlich dazu auf, die Probleme in den Verhandlungen besonnen zu betrachten, und er erkannte den Friedenswillen Santos` an und sagte, es gebe Druck von vielen Seiten, den Prozess zu stoppen. Daher ist es unverständlich, dass angesichts dieser Einsichten die FARC eine Kampagne mit solchen Wirkungen durchführt und dadurch diesen Druck noch verstärkt.

Die Bemühungen, den Konflikt zu deeskalieren, obgleich lobenswert wie die Entfernung der Landminen, haben bisher wenig Wirkung gezeigt. Allein eine Entspannung des Krieges könnte ein Gefühl der Zuversicht in der Öffentlichkeit erzeugen und dem Prozess wieder Legitimität verschaffen. Und das könnte auf viele Weise geschehen. In anderen Konflikten haben die Konfliktparteien auch ohne formellen Waffenstillstand ganz einfach aus eigenem Willen auf Offensivaktionen verzichtet,

um das Klima für einen Frieden zu erzeugen. Aber in Kolumbien ist es für die Regierung praktisch unmöglich, Offensivaktionen gegen die FARC zu reduzieren oder einzustellen, vor allem nicht in der derzeitigen Situation. Vor einigen Monaten löste schon die Unterbrechung der Bombardierungen eine große nationale Debatte aus, die die Regierung traf und man ging so weit, von der Demoralisierung der Truppe zu sprechen.

Wenn die FARC und die Regierung nicht in der Lage sind, eine Verringerung der Intensität des Konflikts zu vereinbaren und so in einer politischen Geste einen wirklichen Willen zum Frieden zu zeigen, dann wird es sehr schwer zu erreichen sein, dass die öffentliche Meinung den Prozess unterstützt. Und wenn die Kolumbianer den Glauben und das Vertrauen in die Verhandlungen verlieren, dann wird der ersehnte Frieden in den Händen zerrinnen.